

nicht die Mission. Sie handelt zu den Auslandsgemeinden in Istanbul und Izmir. Beide sind Gegenstand neuerer Forschungen, und auch die Arbeit von Pschichholz liegt mittlerweile vor und fügt sich nahtlos dem Programm der Marburger ein, wenn darin Diaspora, Diakonie und Orientpolitik miteinander verknüpft werden. Warum nun der Band nicht sagt, was er geographisch ist: ein Sammelband zu den Missionen in Palästina, bleibt am Ende unerfindlich, gerade weil natürlich Ägypten ein spannendes Vergleichfeld gewesen wäre oder die Südosttürkei, Syrien, Iran, Irak und bei dem Mittleren Osten ist da ja sogar mit an Indien zu denken. Aber das mag den Debatten um die Begriffe geschuldet sein (Naher und Mittlerer Osten, Orient, Orientalistik: alles steht zur Diskussion) oder den Empfindlichkeiten gegenwärtiger Politik (Palästina/Israel). Auffällig ist, dass israelische Autoren Beiträge lieferten, aber keiner der arabischen Autoren, die doch teilweise Richtung weisendes in diesem Forschungsfeld leisteten (wie der nur immer wieder ins Gedächtnis zu rufende orientalische Protestant Edward Said, um den wir alle forschungsgeschichtlich nicht herumkommen, dem aber zahllose Forschungen nachfolgten und hoffentlich diesen Teil der Geschichte als nicht nur interaktiv für sie wichtigen, sondern auch Identität formierend zu beachtenden entdecken und entwickeln werden). Das Buch bietet ein interessantes Panorama zu Aspekten der gegenwärtigen Forschung zur Mission in Palästina und mag darüber hinaus auch für Forschungen zum Nahen und Mittleren Osten Übertragbares bieten. Lesen sollte es, wer die Verknüpfung europäischer Interessen mit den gegenwärtig dort miteinander ringenden ein wenig mit historischer Tiefe verstehen will. Dabei auf die soziale Dimension in ihrer europäischen Herkunft aufmerksam gemacht zu haben, ist das Verdienst des Bandes.

Göttingen

Martin Tamcke

*Kokou Azamede: Transkulturationen? Ewe-Christen zwischen Deutschland und Westafrika, 1884–1939, Stuttgart: Steiner 2010 (Missionsgeschichtliches Archiv 14), 278 S., ISBN 978-3-515-09669-0.*

Das Fragezeichen hinter dem Titel ist bewusst gesetzt; denn Begriffe wie Transkulturation oder Transkulturalität erfreuen sich über den akademischen Sprachgebrauch hinaus einer breiten Verwendung in recht unspezifischem Sinne. Da die veröffentlichte Dissertation innerhalb des Bremer Forschungsprojekts mit gleichnamiger Nomenklatur („Transkulturationen. Eine Mikrogeschichte der Norddeut-

schen Mission“) entstanden ist, dürfte jedoch a priori recht unwahrscheinlich sein, dass hier mit einem unreflektierten Transkulturationskonzept gearbeitet wurde, und tatsächlich spiegelt die Arbeit diesbezüglich *the state of the art*, wie insbesondere in den – kurz gehaltenen – Einleitungs- und Auswertungsteilen sowie im 5. Kapitel („Transkulturationen: Kategorien hybrider Kultur in der Ewe-Gesellschaft“) deutlich wird.

Nun ist die Geschichte der Norddeutschen Mission im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten und Datenlage vergleichsweise gut erforscht. Insbesondere aus der Perspektive der historischen Anthropologie sind unter anderem im Rahmen des o. g. Forschungsprojekts eine Reihe beachtlicher Dokumentationen und Forschungsarbeiten entstanden. Die Besonderheit der vorliegenden Arbeit ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass selbst in den inzwischen vorliegenden, durchaus wegweisenden Veröffentlichungen „die Analyse der traditionellen kulturellen Vorstellungen in Westafrika nicht gründlich erläutert wird“ (S. 17) – ein Desiderat, auf das Azamedes Studie reagiert, indem sie die vorliegenden Untersuchungen bereichert und ergänzt. Dies geschieht auf der Grundlage einer Mikroanalyse der Biographien von zwanzig Ewe-Mitarbeitern, die in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in Württemberg ausgebildet wurden und später auf die Entwicklung der Kirche und der Nationalbewegung im Ewe-Land zum Teil maßgeblichen Einfluss nehmen sollten. Gegenüber bereits vorliegenden Forschungen – das Phänomen dieser „Ewe-Württemberger“, wie der Autor sie nennt, ist bereits von anderer Seite mehrfach untersucht worden; so hat Thorsten Altena in seiner 2003 veröffentlichten Dissertation bereits die Biographien von achtzehn der zwanzig Seminaristen vorgestellt – berücksichtigt Azamede Ewe-sprachige Quellen und kann so subtile transkulturelle Vorgänge schärfer in den Blick nehmen, als dies bislang der Fall war. Zu vermuten ist zudem, dass er als Angehöriger der Ewe mit besonderer Sensibilität den Blick auf Prozesse richtet, die einerseits vor dem Hintergrund einer „christlichen Ethnogenese“ zu beschreiben sind, andererseits jedoch schon früh von Desintegrationstendenzen gezeichnet waren: „Die Nation dieser Ethnie wurde niemals politische Realität. ... Schon seit 1884 droht der nationalen Identität der Ewe eine Auflösung, zumindest einer Teilung“ (S. 17).

Einem kurzen Überblick über die Migrations- und Kulturgeschichte der Ewe sowie den württembergischen Pietismus und die Präsenz protestantischer Missionare an der Westküste Afrikas (2. und 3. Kapitel) folgt der materiale Hauptteil der Studie: die Biographien der zwanzig Ewe-Seminaristen. Dabei

stützt sich Azamede in seiner Dokumentation auf ein im Anhang der Arbeit dokumentiertes detailliertes Kategorienschema, das im Bremer Transkulturations-Projekt erarbeitet wurde und es ermöglicht, die transkulturellen Prozesse, die sich im Zuge der Herausbildung eines „dritten Raums“ der Ewe-Gesellschaft beobachten lassen, systematisch zu erfassen. Auf der Grundlage dieses Schemas werden im vierten Kapitel die Biographien der Ewe-Württemberger analysiert – und zwar mit explizitem Blick auf die darin erkennbaren Hybridbildungen. Der Autor macht deutlich, in welche Spannungen und Konflikte die Seminaristen sowohl mit ihren europäischen als auch mit ihren nichtchristlichen Landsleuten gerieten. Diese Konflikte wie auch diverse Hybridbildungen kommen im Folgenden unter dem Kategoriencluster der „Körperlichkeit“ und der „Kommunikationsformen“ zur Darstellung. Am Beispiel von Gender-Beziehungen und Familienleben etwa zeigt Azamede auf, wie die Ewe-Württemberger die Spannung zwischen pietistischem Familienideal und Familienverständnis der Ewe-Gesellschaft dadurch zu lösen versuchten, dass sie eine „Hausgemeinde“ um sich scharten, der auch die (zum Teil nichtchristlichen) weiteren Verwandten der christlichen Kernfamilie als Hausdiener/innen eingegliedert wurden. Dies führte zu einer Konstellation, die in der Kirchenordnung nicht berücksichtigt war, da die Ewe-Württemberger aufgrund ihrer vielen Verpflichtungen der vorgeschriebenen Aufgabe, die sich in ihrem Haushalt befindlichen Kinder christlich zu erziehen, oftmals nicht nachkommen konnten. Im Laufe der Zeit erwiesen sich manche der Ewe-Württemberger als zunehmend selbstbewusste Akteure, indem sie Praktiken duldeten, die eigentlich im Widerspruch zur Kirchenordnung standen – so, indem sie beispielsweise Polygamisten taufte oder die Zulassung von „Mischehen“ mit Katholiken oder Angehörigen der traditionellen Religion forderten. „Die Ewe-Christen standen zwar treu zur Ordnung, aber die adaptierten sie je nach den kulturellen Umständen“ (S. 234).

Im abschließenden Kapitel stellt Azamede in aller Kürze einige kulturwissenschaftliche Reflexionen an, die nochmals auf Schlüsselbegriffe wie die der Transkulturalität und Hybridität fokussieren. Dabei wird deutlich, dass die Ewe-Württemberger in ihrer Biographie selbst komplexe Transkulturationsvorgänge abbildeten und verkörperten, die als filigrane, widersprüchliche und multidimensionale Prozesse zu beschreiben sind und für die einzelnen Akteure sowohl mit Gewinnen als auch mit Verlusten verbunden waren. Der „dritte Raum“ der Ewe-Gesellschaft, so schließt Aza-

mede, erweist sich damit als Gebilde, das in seinem geschichtlichen Werden bereits zu präkolonialer und kolonialer Zeit bedeutende Impulse aus Transkulturationen bezogen hat und unter dieser Perspektive in gewisser Weise als „Synthese aus dem transkulturellen Leben von einzelnen Ewe-Christen, die jeder in seiner Weise auf die ganze Gesellschaft gewirkt haben“ (S. 254), zu verstehen ist.

Azamedes Studie bereichert nicht nur die im Bremer Transkulturations-Projekt bislang erarbeiteten Ergebnisse um eine ganz wesentliche Perspektive, indem der Einfluss „traditionell“-afrikanischer Vorstellungen im Rahmen der beobachteten Interaktionsprozesse in den Vordergrund gerückt wird, sondern gibt auch neue Impulse für die Diskussion über die Phänomene des „dritten Raums“ im Kontext der Konstruktion nationaler, ethnischer und religiöser Identitäten. Mit Blick auf die Mission der Ewe im engeren Sinne harmonisieren die Analysen des vorgestellten Buches zudem „durchaus mit den Ergebnissen, die die neue Disziplin der Kirchengeschichte der nichtwestlichen Welt gegenwärtig zeitigt“ (S. 10), wie Werner Ustorf in seinem Geleitwort zu diesem Buch feststellt.

Kritisch anzumerken bleiben zwei Punkte: Zum einen scheint die Fokussierung auf die Kategoriencluster „Körperlichkeit“ und „Kommunikationsformen“ im Auswertungskapitel recht willkürlich – jedenfalls findet sich keine Begründung dafür, weshalb gerade diese beiden Perspektiven zum systematischen Ordnungsprinzip des Auswertungsteils avancieren. Zum anderen fällt auf, dass die gesamte Studie stark im deutschsprachigen Kontext verortet ist und sich entsprechend auf einen Binnendiskurs bezieht; hier hätte eine stärkere Kontextualisierung im internationalen Wissenschaftsdiskurs stattfinden können – auch, was die Berücksichtigung nicht-deutschsprachiger Publikationen zur afrikanischen Regional-, Kultur- oder Religionsgeschichte des Ewe-Landes und der weiteren Umgebung angeht.

Rostock

Klaus Hock

*Matthias Bär: Die Beziehungen des Münchener Görreskreises und anderer katholischer Gelehrter in das katholische England, St. Ottilien: Eos-Verlag 2010 (Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 38), 556 S., ISBN 978-3-8306-7427-6.*

Matthias Bär legt mit dieser Publikation, einer Doktorarbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, eine Untersuchung zu einem hoch interessanten Gebiet der Theologie-, Geistes- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts vor, die von